Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 34 (1930-1931)

Heft: 1

Artikel: Die Nachtschwester

Autor: Müller, Fritz

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-661740

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

den Sonnenaufgang. Mit erhöhter Geschwindigsteit überfliegen wir den Thuner See, Thun, das Aaretal und Bern, dessen sinnvoll auf einer Aare-Halbinsel angelegter Stadtkern wunderssam herauf grüßt. Dann über das schöne Bernsbiet hinweg Richtung Solothurn. Schon liegt auch der Weißenstein dahinten, und gemächlich

nähert sich "Basel 280" der Erde. Eine Schleife über dem zum Werktag erwachten Basel, und glatt vollzieht sich einige Minuten nach 8 Uhr die Landung auf dem Sternenfeld.

Wir greifen im Aussteigen an die Stirn: War's Wirklichkeit, war's ein Traum?

Berge im Blau.

Laß deine Seele mit den Köhen wandern Und fauchen hin ins lichte letzte Blau. Berg hinter Berg schiebt sich in seine Tiese, Den Fuß berührt vom Schaffen jener andern, Mit weißen Gipseln schweben sie im Tau.

Weit hinten aus dem unsichtbaren Grunde Wächst hell der Abend über sie empor Und neigt sein Licht mit leisem Blinken. Ein Wind weht her; es ist die Stunde! Zuhinferst leuchtet noch ein Berg hervor, Indes die vordern langsam schon versinken.

Und du mußt langsam mit den Bergen wandern, Entfaltest deine Seele hoch im Blau, Den Unsichtbaren schwebend zugesellt, Und atmest mit den hundertfausend andern Den kühlen Duft der grenzenlosen Welt.

Gugen Saster.

Die Nachtschwester.

Von Frit Müller.

Sie sprachen über meinem Bett lateinisch. Da war ich "deutsch". Da wußte ich, jetzt steht's auf Spitz und Knopf.

"Die Krisis, nicht wahr, meine Herren?" versuchte ich zu lächeln.

Sie taten arg erstaunt. "Krisis? Krisis?" Fremder, unverstandener hätten sie nicht Vorgesgagtes hindostanisch sprechen können.

"Seute Nacht, nicht wahr?" beharrte ich. "Seute Nacht?" wiederholte der Doktor, "heute Nacht schlafen Sie famos, famos."

Schade, daß er es zu sehr betonte, ich hätt's ihm sonst geglaubt.

"— schlafen Sie famos!"

"Hinüber, meinen Sie?" versuchte ich zu lächeln.

Er warf den Krankenbehandlungshebel auf "streng" herum: "Hinüber? Wie meinen Sie das?" Dann zum vorgesetzten Herrn Geheim=rat: "Merkwürdig, Herr Geheimrat, daß die Kranken, gerade wenn's bergauf geht, es nicht glauben wollen."

Der Geheimrat sagte nichts. Forschend sah er mir ins matte Auge.

Plöglich stand die Schwester da: "Nummer 75 nebenan hat einen Anfall."

"Ich komme nach, Herr Kollege," sagte der Geheimrat.

Ich war mit ihm allein. Er beugte sich ein wenig tiefer: "Sie hatten recht. Gegen Mitter= nacht etwa." "Was?" versuchte ich's nach einem tiefen Atemzuge fragend auszusehen.

"Nun tun Sie, als ob — daß doch stets geflunkert werden muß, noch in der letzten Stunde."

"Die ist es also!" schnitt's durch mich.

"Ach was", fagte er barsch, "die Krisis ist es, nicht die letzte Stunde. Nach der Krisis kann es gradsogut die erste Stunde sein. Die eines neuen Lebens. Krisis ist ein Fremdwort. Deutsch ist: Halbscheid. Sie waren früher Kaufmann? Nun denn, Ihre Aktien stehen augenblicklich fünfzig. Was bevorsteht, was dazukommt, heute Nacht, ist gleichfalls fünfzig Prozent. Ob minus —?"

"Also null und ausgelöscht," murmelten meine Lippen.

"— oder plus —?"

"Also wieder pari?" nickte ich.

"— steht nicht bei uns, sondern —." Sein Blick glitt an der Zimmerwand hinauf. Da droben hing ein Kruzifix. Stille. Die Stunde war da. Die Stunde, wo die Hände in der Kirche zum Gebet sich heben. Heben könnten.

Sie hoben sich nicht. Dazwischen trat der arme Menschenwitz: "Und ich dachte, Herr Geheimrat seien Pessimist?"

"Wer sagt das?"

"Nun, man sagt doch, alle Arzte —"

"Ich bin nicht alle."

"Berzeihen, Herr Geheimrat."

"Nichts zu verzeihen", blitzte wieder seine alte Güte, "wir irren alle, täglich, stündlich. Bei diesem alle din auch ich. Gerne. Es macht ruhig und bescheiden. Gott bewahre mich vor der Unsehlbarkeit. Wissen Sie, was so ein altes Dokstorherz am meisten freut?"

Ich las es ihm von seiner Stirne: "Einen Kranken aufgegeben zu haben und darnach gefund und frisch in die Hände zurückgelegt zu

friegen?"

"Ja, in die siebengescheiten — ich sehe schon, mit Ihnen kann man reden." Er stand schon an der Türe.

Da packte mich die Angst: "Sie werden, Herr Geheimrat — heute Nacht —?"

"Ich werde mich hüten", nickte er, "meinen Menschenwitz in Ihre Stunde selbst zu stellen. Genug, daß er davor steht."

"Und", stotterte ich, "und wer soll dann? —

der Herr Doktor?"

"Nein."

"Wer — wer?"

"Jemand, der dem Höchsten näher steht als unsereiner."

"Schwester Euphrosine?"

Er dachte nach. "Nein," sagte er. Dann aing er.

Die Stunden rannen träge. Wie ist ein Nachmittag vor einer Nacht, die die Entscheidung bringt, so lang. Wie viel länger noch der Abend.

Das Fenster stand offen. Der Frühling quoll herein, äugelte vergnügt nach links und rechts, blieb stehen, erblickte mich, sah über meinem Bett die ungeschriebenen Worte "Vor der Krissis", schrak zusammen, fröstelte und sagte halb verlegen: "Ich bin drüber, du wirst auch bald drüber sein."

Es war der übliche Besuchstrost an den Kranfenbetten. Der Frühling spürte es. Der Frühling schämte sich. Der Frühling wurde wahrhaftig: "Drüber", wiederholte er, "so nämlich oder so. Auf das so kommt's nicht an, Bruder. Auf das drüber! Sei nicht bös, ich muß noch singen."

Draußen war er. Die Abendvögel sangen in den Büschen vor dem Krankenhause ihre letzten Weisen, eh' sie mit dem Frühling schlasen gingen. Es wurde still, so still im Zimmer und

da draußen.

Oder war es, weil vor meinem Ohr ein Borhang niederging? Bewegten sich dort nicht der Schwester Cuphrosine Lippen lautlos?

"Schwester, ich kann nicht mehr hören."

Sie nickte mit dem alten Schwesterlächeln: "Bald wird's wieder gut sein."

Sie gab mir zu trinken. Da hörte ich wieder. Hörte schärfer. Hörte furchtbar scharf. Hörte draußen vor dem Fenstersims eine Katze tappen. Hörte durch die dicke Zimmerwand den Rachsbarkranken stöhnen. Hörte jemand letzte Atemzüge tun im nächsten Bau.

"Schwester, wer ist in dem Bau dort drü-

ben?"

Sie zögerte. "Die nicht mehr zu retten sind", sagte sie, "für dieses Leben nicht mehr," setzte sie hinzu.

"Da also komme ich hinüber?"

"Sie sind noch zu retten," sagte sie milde, aber sachlich.

"Ich weiß es: Heute Nacht noch," dachte ich

und war auf einmal eingeschlafen.

Um eine späte Stunde lag ich wieder wach. Mir war angst. Meine Stunde, war sie da? Ich wollte läuten. Da, von der Straßenseite hallten Schritte. Wandervögel kamen heim. Einer fang:

Hört, ihr Herrn, und laßt euch sagen, Unsre Elock hat zwölf geschlagen. Zwölf, das ist das Ziel der Zeit, Mensch, bedenk' die Ewigkeit.

Alle fielen ein:

Menschenwachen kann nichts nützen, Gott muß wachen, Gott muß schützen; Herr, durch beine Güt' und Macht Gib uns eine gute Nacht.

In mir summte es nach: Menschenwachen kann nichts nützen...

Ich läutete nicht. Ich sah ruhig auf die mondbeglänzte Wand. Dort hing das Kruzifix. Das Kruzifix fing an zu leuchten. Das geneigte Christushaupt richtete sich langsam auf. Vom Kreuze löste sich die linke Hand. Jetzt die rechte Hand. Jesus stieg herab, kam auf mich zu.

Ich schrie nicht auf. Ich wußte nur: Die Krisis. Wenn er dich erreicht hat, wenn er seine Hand dir auf den Scheitel legte, wenn er sagte:

"Komm", dann war's vorbei, alles.

Näher kam er, näher. So langsam, wie nur einer kommen kann, der Zeit hat, Zeit ein Leben lang. Ginen Schritt noch, einen Herrs gottschritt, und das "Komm" war fällig.

Da war die Türe leis von selber aufgegangen. Eine Schwesternhaube. Nein, nicht Schwester Euphrosine. Eine andere. Ein Gesicht so voller Güte, daß ich's plötzlich wußte: Ein Engel, keine Schwester.

Sin Erbenrest Verstand in mir tat wichtig: Du verstehst, Vision das eine wie das andere, beide künden dein Verscheiden. Gut, sie sollen mich nicht heulend, sollen mich bereit, zur Stelle finden.

Fetzt war der Engel dicht vor Christus. Gleich würden sie zusammen — was war das? Der Engel ging durch Christus durch, stand an meisnem Bett, lächelte und sagte: "Es geht besser?" Auf der sieberheißen Stirne spürte ich des Engels fühle Hand. Niegekannter Liebreiz strahlte mir entgegen, rieselte durch mich mit Schauern. "Wer — wer bist du?" stammelte ich mühsam hervor.

"Die Nacht —"

Ein Stöhnen von der Wand. Nein, kein Stöhnen. Das Holz des Kreuzes hatte geknistert. Der Gekreuzigte hing wieder daran.

Fernverhallend von der Straße wieder der Gesang des einen:

Hört, ihr Herrn, und laßt euch sagen, Unfre Glock hat eins geschlagen. Eins ist nur der ewge Gott, Der uns trägt aus aller Not.

Darauf alle:

Alle Sternlein müssen schwinden, Und der Tag wird sich einfinden; Danket Gott, der uns die Nacht Hat so wäterlich bewacht.

"Ja", sagte ich matt, "ja", und sank in tiefen Schlaf

Morgen ward es. Der Geheimrat stand am Bett und streckte seine Hand auß: "Übern Bera!"

Ich lächelte nur selig.

Er schaute fröhlich um sich: "Und Besuch gehabt?"

Ich schaute nach dem Kruzifix. Er nickte: "Und außerdem?"

Ob ich's als ein Aufgeklärter sagen durfte? "Ein Engel, nicht wahr!" sagte er ernst.

"Sie — Sie wissen —?"

"Man weiß doch, was man angeordnet."

"Ungeordnet?"

"Freilich, wenn's aufs letzte geht — fast immer ist das nachts — ist diese mehr wert, als wir alle."

"Bon — von wem sprechen Sie?"

"Von der Nachtschwester."

Da war ich still.

Lächelnd, langfam setzte er hinzu: "Es gibt in jeder Krankheit einen letzten inneren Drehpunkt. Zu dem hat keine Medizin den Zutritt, fein Verfahren einen Zugriff. Da entscheidet nicht einmal mehr das, was wir die Seele nennen. Da entscheidet, was sich hinter einer Seele auftut. Freilich, uns in seinem Wesen niemals sichtbar, sondern nur erahnt in scheinbar kleinen Dingen, einer stillen Handauslegung etwa. Ich weiß, die meisten meiner Kollegen lächeln über diese Dinge, denn von einer Handauslegung steht natürlich nichts in wissenschaftlichen Büchern."

Bedeutsam erwiderte ich:

"Doch, Herr Geheimrat, in der Bibel."

Noch viele Wochen mußte ich im Krankenhaus bleiben. Ich sah die Nachtschwester nicht mehr. Ich schlief ja nachts. Den tiesen Schlaf der Genesenden.

Der Geheimrat war in Urlaub gegangen. Die Stimme seines Vertreters, eines robusten Herrn, schön, Kerr Verwalter, die Nachtschwester; und was hat sie des Nachts zu tun?"

"Von Saal geht sie zu Saal."

"Zu tun, sagte ich."

"Sie tut nichts. Die Arbeit machen andere Schwestern. Sie legt jenen, die nicht schlafen, nur die Hand auf."

"Ist das alles? Das muß anders werden. Hier ist jeder eingespannt in hundert Pflichten. Handauflegen, Handauflegen! — na, ich werde dafür sorgen."

Er sorgte dafür. Die Nachtschwester wurde in die chirurgische Abteilung eingestellt. Die Nachtschwester mußte Medizinen zubereiten. Die Nachtschwester mußte Betten machen. Die Nachtschwester mußte rennen, tragen, schleppen.

Ich wurde entlassen. Ich stand im Vorzimmer. Der Geheimrat war vom Urlaub zurück. Ich wollte ihm noch die Hand drücken. Der Verwalter stand bei ihm da drinnen und überweichte ihm ein Blatt.

"Aha, Statistik? Sterblickeit? Wird sich in den paar Wochen kaum geändert haben?"

"Hrrm!" räusperte sich der Verwalter.

"Na, hören Sie, wie kann Ihr Schreiber diese Kurve so verzeichnen!"

"Sie ift nicht verzeichnet, Herr Geheimrat."

"Sie wollen doch nicht fagen, daß die Sterblichkeit auf einmal doppelt höher — ich las nichts von einer Epidemie —"

"Ich auch nicht, Herr Geheimrat — aber vielleicht kann Herr Professor, der Sie ja ver-

treten hat —." Er wies auf einen untersetzen, energischen Herrn, der soeben eingetreten war und entfernte sich.

"Herr Kollege," hörte ich den Geheimrat durch die offene Türe sagen, "die eingelieferten Fälle waren wohl besonders schwer?"

"Durchschnitt, wie vorher," erklang es straff.

"Wie erklären Sie sich diese Kurve?"

"Hm, Mortalität? Zugenommen? Ja, ich weiß."

"Ich nicht."

"Was nicht?" fam's scharf.

"Die Urfache."

"Die Ursache? Aha, Sie scherzen, Herr Ge-

"Ich scherze nicht."

"Aber, Herr Geheimrat, werden's doch nicht tragisch —"

"Wie man's nimmt."

"Na, ich nehm es mit Fritz Reuter, der den Onkel Bräsig deklamieren ließ, die große Armut in den großen Städten käme von der großen Vovertät her."

"Was soll das heißen, Herr Kollege?"

"Das soll heißen," muckte es auf, "daß die größere Sterblichkeit hier auf dem Blatt von der größern Mortalität herrühren dürfte."

Schweigen. Dann die schwer beherrschte Stimme des Geheimrats: "Also lustig wollen Sie sich über mich —"

"Nicht über Sie. Aber da waren einige na, sagen wir Sentimentalitäten, die ich als vom Ministerium bestellter Vertreter — na, sagen wir mal, stutzte." "Was, zum Beispiel, haben Sie — haben Sie gestutt?"

"Zum Beispiel die schwebende Nachtschwester, die weiter nichts zu tun hatte als die Hände aufzulegen — soll ich Ihnen mehr benennen, oder soll ich's dem Minister unterbreiten?"

"Unterbreiten Sie. Ich habe direkt nichts zu schaffen mehr mit Ihnen. Wir gehören zwei verschiedenen Welten an."

"Canz meine Meinung, Herr Geheimrat — Gott befohlen!"

"Gott? In Ihrem Munde?"

"Na, dann sagen wir, der handauflegenden Nachtschwester anbesohlen, Herr Geheimrat?"

Er schoß durchs Wartezimmer. Der Geheimrat stand unter der Türe. Er war totenbleich. Er sah mich an. Er kam auf mich zu: "Sie hörten—?"

"— daß es Dinge gibt, die manche Menschen nie verstehen werden. Einem solchen Ding verdanke ich mein Leben. Und darüber Ihnen, Herr Geheimrat, der den Mut zu diesen Dingen hat."

"Wir sind allzumal nur Diener," wehrte er bescheiden ab, "und was jene Schwester anbetrifft —"

Er trat ans Bücherbrett und schlug einen Band auf:

Die reine Frau ist wie ein frischer Quell, Der uns entgegensprudelt klar und hell, Wie eine lautre Gottesoffenbarung; Er labt und freut uns nur, trägt keine Lasten, Doch die sich beugen unter stolzen Masten, Die Ström und Meere schöpsen aus ihm Nahrung.

Troft in Leid.

Will die Seele dir verzagen In der Leiden Uebermaß, Wehre deinem Mund die Klagen Und bewahre dich vor Haß. Lies des Kummers fiese Zeichen Auf so manchem Angesicht, Deinem Leid wird manches gleichen, Und das einzige ist es nicht. Nein, der Menschen Tränen quillen Rings, so weit die Sonne scheint, Und nur der kann Tränen stillen, Welcher bitter selbst geweint.

Trage drum mit stiller Stärke All das Leiden, das dich kränkt, Zu der Liebe heil'gem Werke Ward es dir von Goff geschenkt.

Ernft bon Wilbenbruch.